

Material dienst

Inhalt

Zum Beispiel: KBW Links von der DKP – Neue politische Weltanschauungen

Links von der DKP
Der Kommunistische Bund
Westdeutschland
„Theorie des wissenschaftlichen
Sozialismus“
Politische Praxis
DKP – Revolution auf leisen Sohlen
Strukturelemente der neuen
politischen Weltanschauungen

Inner- und außerkirchliche Sondergruppen · Religionen · Weltanschauungsbewegungen · Ideologien

GESELLSCHAFT ZUR VEREINIGUNG
DES WELTCHRISTENTUMS
„Ich war im Büro des Zweiten
Messias“
Beobachtungen im deutschen
Bereich
Verbot in Österreich

MARXISMUS
Geheime Bibeldruckerei in Riga
ausgehoben

Aus der
Evangelischen Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen



24

37. Jahrgang
15. Dezember 1974

Zum Beispiel: KBW

Links von der DKP - neue politische Weltanschauungen

Linksextreme Gruppen spielen in unserer Gesellschaft eine zwiespältige Rolle. Als Vortrupps kommunistischer „Machtübernahme“ gefürchtet, wissen doch die wenigsten Menschen Genaueres über sie. Stärke, Zielsetzung und tatsächliche Wirkung dieser Gruppen bleiben im Dunkel gefühlsmäßiger Abwehr. Klare Information tut not.

Im September 1974 beschäftigte sich eine Gruppe junger Theologen mit „neuen politischen Weltanschauungen“. Im Rahmen eines Pastoralkollegs der «Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands» analysierten sie Dokumente, Berichte, persönliche Begegnungen mit Vertretern politisch-weltanschaulicher Gruppen „links von der DKP“. Die folgende Darstellung ist das Ergebnis dieser Arbeit.

Ausgangspunkt war dabei die Feststellung, daß in unserer mehr und mehr „offenen“ Gesellschaft traditionelle Gruppen, vor allem die Kirchen, als „Normsender“ allmählich ausfallen und die Menschen einer sich immer weiter differenzierenden Welt ohne „Schlüssel“ zur Wirklichkeitsbewältigung gegenüberstehen. In diese Marktlücke treten die neuen Weltanschauungen, die sich besonders an jüngere Menschen wenden.

Die Redaktion

Links von der DKP

Das Wort „links“ könnte den Eindruck erwecken, als sei die DKP noch eine demokratische Partei üblichen Stils und erst links von ihr beginne ein weltanschauliches Spektrum, in dem „neue“ Gedanken aufgenommen worden seien. Beides dürfte falsch sein. Gerade die DKP gehört zu jenem Block, der seit 1968 die Studentenbewegung kassiert hat und ihre Spontaneität in relativ genau fixierbare Parteiapparate kanalisierte.

Dabei standen der Studentenbewegung – aus langwieriger, letztlich an Ohnmacht gescheiterter Reformarbeit kommend – eigentlich nur drei Wege offen: 1. ein mehr oder weniger resignierender Einzug in das Establishment, 2. der Ausbruch aus dem Elfenbeinturm theoretischer Kritik in den Aktionismus und nachfolgend in die Anarchie, oder 3. die Integration in bestehende politische Formationen teils reformerischer (SPD), teils revolutionärer Natur.

„Neu“ sind diese Weltanschauungen allenfalls ihrem Namen und vielleicht auch ihrer Verpackung nach. Im Grunde nehmen sie aber jeweils eine alte, bis in die zwanziger Jahre hineinlaufende Frage auf: Evolution oder Revolution? Die „Neue Linke“ hat sich dabei für die Revolution entschieden, die ihrer Ansicht nach vorbereitet werden muß, da sie unmittelbar bevorstehe oder aber im Anschluß an einen Krieg inszeniert werden könne.

Gemeinsam ist den Gruppen der „Neuen Linken“, daß es sich – mit Ausnahme der DKP – um kleine Gruppen handelt, die auf einem relativ engen weltanschaulichen Sektor – Marxismus-Leninismus, besser: Kommunismus – miteinander konkurrieren. Ende 1973 zählte das Bundesinnenministerium 317 Organi-

sationen mit 87 000 Mitgliedern, die 1973 in einem „Publikationsrausch“ 1380 Publikationen mit 879 800 Exemplaren veröffentlicht haben.

Über einen längeren Zeitraum hinweg läßt sich eine organisatorische Konzentration bei gleichzeitig steigender Zahl der Publikationen erkennen. Es wäre aber falsch, daraus zu schließen, daß sich die „Neue Linke“ formiert. Deutlich ist, daß die Tendenz zu Konzentrationen besteht, auch wenn die vorhandenen ideologischen Differenzen nicht überwunden werden konnten.

Gemeinsam ist diesen Gruppierungen auch, daß sie bewußt die „Straße“, den „Markt“ als Betätigungsfeld ihrer Kader suchen. Damit ist mehr gemeint, als daß neben dem «Wachturm» den Passanten nun auch die «Kommunistische Volkszeitung», der «Arbeiterkampf» usw. vorgehalten wird. Damit soll auch gesagt werden, daß sie ihre Anschauungen auf der „Straße“ verkaufen und dabei Erfahrungen im Klassenkampf „sammeln“ wollen.

Hierzu gehört auch, daß die Mitgliedschaft in einer solchen Gruppe nicht einfach zu erreichen ist – und das sicher nicht (nur) wegen einer etwaigen Angst vor Enttarnung durch die Polizei. Ein „Noviziat“ geht der Aufnahme jeweils voraus, in dem der Kandidat sich einer Schulung zu unterziehen und seine Eignung als Bewerber durch Bewährung zu beweisen hat. Stolz kann man dann aber auch darauf hinweisen, daß die eigene Gruppe nur „aktive“ Mitglieder hat. Weitgehend gemeinsam dürfte auch die Abgrenzung von den Anarchisten sein. Deren Ausbruch aus der esoterischen Diskussion in einen Aktionismus schade nur der gemeinsamen Sache, da die Massen erst von der Notwendigkeit der Revolution überzeugt werden müßten (Masse = Proletariat = Qualität). Zwar ist man sich einig, daß Gewalt (im Jargon: „Gegengewalt“ – der Klassengegner verfügt ja über genügend Gewalt) angewendet werden muß. Strittig ist nur, wann man mit der „Gegengewalt“ anfangen kann. Durchgesetzt hat sich aber die Ansicht, daß es jetzt an der Zeit sei, „Angriffspläne“ zu erarbeiten und vorerst als Vortrupp zu arbeiten, da die Zeit des Angriffs noch nicht gekommen sei.

Der Kommunistische Bund Westdeutschland

Am 12. Juni 1973 schlossen sich in Bremen folgende Gruppen zum «Kommunistischen Bund Westdeutschland (KBW)» zusammen: die Kommunistischen Bünde Bremen, Osnabrück, Göttingen und Wolfsburg, die «Kommunistische Gruppe (Neues Rotes Forum) Heidelberg/Mannheim» und der «Bund Kommunistischer Arbeiter (Freiburg)». Seither sind etwa zwanzig neue Ortsgruppen hinzugekommen.

Der KBW versteht sich als Vorform einer neuen KPD und hat sich selbst zum Ziel gesetzt, „die alten Kommunisten für den organisierten Kampf wiederzugewinnen, der Arbeiterklasse und den Volksmassen die Ziele des Kommunismus darzulegen und den Wiederaufbau der Kommunistischen Partei voranzutreiben“ (Programm und Statuten des KBW, 4. Auflage 1974, S. 6). Man weiß sich als Teil der Arbeiterklasse, die Interessen des Proletariats sind die eigenen Interessen. Als Protagonisten zeigen die Kommunisten den Massen die Hoffungslosigkeit ihrer Lage und die Notwendigkeit der sozialen Revolution.

Ende 1973 hatte der KBW 900 Mitglieder, im September 1974 gab er an, über 1200 Mitglieder zu haben. Diese Mitglieder verteilen sich auf 36 Ortsgruppen. Hinzu kommen 1400 Mitglieder in der Jugendorganisation «Kommunistischer Studentenbund (KSB)», von denen aber viele bereits unter die Mitglieder des KBW zu zählen sein dürften (Doppelmitgliedschaft).

Aktivitäten des KBW werden fast ausnahmslos aus Hochschulorten bekannt. Daraus wird zu schließen sein, daß ein erheblicher Prozentsatz der Mitglieder in Studentenkreisen zu suchen ist. Mitglieder und Sympathisanten, die namentlich bekannt werden, kommen fast ausschließlich aus dem Sozialisationsbereich (Lehrer, Erzieher, Vikare und gelegentlich auch Pastoren).

„Der KBW ist demokratisch-zentralistisch organisiert.“ Damit sind die beiden – konkurrierenden – Organisationsprinzipien angedeutet. Geleitet wird der KBW vom Ständigen Ausschuß des Zentralen Komitees. Diesem Ständigen Ausschuß gehörten im März 1974 nach Angabe des KBW zwei Arbeiter und drei Angehörige der werktätigen Intelligenz an. Wobei „werktätige Intelligenz“ wohl (ehemalige) Studenten meint und so die Schwierigkeit des KBW signalisiert: Arbeiterbewegung sein zu wollen und eher aus Studenten und erzieherisch Tätigen zu bestehen. Führendes Mitglied des Ständigen Ausschusses ist wohl Joscha Schmierer, der zugleich als Sekretär des ZK fungiert. Er ist in der Studentenbewegung nach 1968 in Heidelberg besonders hervorgetreten. Der Ständige Ausschuß wird vom ZK geleitet und ist diesem verantwortlich, während das ZK von der jährlichen Delegiertenkonferenz gewählt wird.

Örtlich organisiert sich der KBW in der Ortsgruppe, die aus den Betriebs- bzw. Studentenzellen besteht.

Vierzehntägig gibt der KBW die «Kommunistische Volkszeitung» (KVZ) heraus, laut Impressum mit einer Auflage von 52 000 (September 1974). Als theoretisches Organ wird «Kommunismus und Klassenkampf» ediert. In verschiedenen Orten unterhält der KBW «Politische Buchläden» (Polibula), die sich durch ein äußerst preiswertes, wenn auch fast ausschließlich auf die Produktion des (Ost)Berliner Dietz Verlags konzentriertes, relativ weites Angebot auszeichnen.

Das Zentrum des KBW kann wohl in Mannheim lokalisiert werden. Ebenso darf angenommen werden, daß die ehemalige «Kommunistische Gruppe (NRF) Heidelberg/Mannheim» tonangebend im KBW ist.

„Theorie des wissenschaftlichen Sozialismus“

Der KBW betrachtet sich als „eine Abteilung des Weltproletariats“ (Programm, S. 7). Man wird ihn marxistisch-leninistisch nennen können, wobei als Variante die albanische bzw. chinesische Kritik des „Sozialimperialismus“ der Sowjetunion und ihrer Blockpartner hinzukommt.

Der KBW bekennt sich zur „Theorie des wissenschaftlichen Sozialismus“, nach der die Geschichte sich als eine Geschichte von Klassenkämpfen darstellt. „Der Marxismus gab uns den Leitfadens, der in diesem scheinbaren Labyrinth und Chaos eine Gesetzmäßigkeit zu entdecken erlaubt: die Theorie des Klassenkampfes“ (Grundlagen des wissenschaftlichen Sozialismus – Schulung, Heidelberg, 3. Auflage 1974, S. 43). Marxismus ist dann mehr als eine wissenschaftliche

Methode, mehr auch als eine historische Methode der Gesellschaftsanalyse und nachfolgenden politischen Praxis. „Wissenschaftlicher Sozialismus“ bekommt objektiv eine heilsgeschichtliche Dimension und beschränkt sich auf die Rezipitation Marxscher und nachfolgender Formeln.

Gegenwärtig befinden wir uns nach der Theorie des „wissenschaftlichen Sozialismus“ in der noch vorrevolutionären Endphase des Kapitalismus, im Imperialismus. Hochgradige Konzentration des Kapitals in wenigen Händen und gleichzeitige Indienstnahme des Staates durch das Kapital – bis hin zum „Staatsmonopolkapitalismus“ – kennzeichnen ihn. Zunehmend wächst der Widerstand des Proletariats in den imperialistischen Ländern und vereinigt sich mit den Befreiungsbewegungen in den von den Neokolonialisten unterdrückten Völkern. „All dies macht die Epoche des Imperialismus zur Ära der sozialen Revolution des Proletariats“ (Programm, S. 15).

Die soziale Revolution selbst wird in drei Phasen ablaufen. Zunächst muß die *Diktatur des Proletariats* errichtet werden. Dies kann nur revolutionär und mit Gewalt geschehen: der Staatsapparat muß zerschlagen, die noch vorhandene Klasse der Kapitalisten entmachtet und die sie umgebenden Handlanger des Kapitals, die Reformisten (SPD und Gewerkschaften) und Revisionisten (DKP u. a.), überwunden werden. Danach beginnt die Phase der eigentlichen *sozialen Revolution*, in der das kapitalistische Eigentum aufgehoben wird und an die Stelle der Warenproduktion die unmittelbar gesellschaftliche Produktion von Gebrauchsgütern tritt. Damit ist die Grundlage für die Spaltung der Gesellschaft in Klassen beseitigt und der Boden für ihre endgültige Befreiung bereitet.

Hier setzt die Kritik des KBW an der KPdSU ein. Sie habe die „friedliche Koexistenz zwischen den beiden Systemen zur allgemeinen Linie der Außenpolitik der SU und aller sozialistischen Staaten“ erhoben (Schulung S. 179f) und so auf den weltweiten Klassenkampf verzichtet. Damit habe sie aber die Revolution verraten und ihr Ziel: die *Errichtung der kommunistischen Gesellschaft*. Diese letzte Phase in der sozialen Revolution ist inhaltlich am wenigsten gefüllt. Doch wird immer wieder auf die Pariser Kommune verwiesen, die so etwas wie die „Uroffenbarung“ der Kommunistischen Gesellschaft darstellt, das „Paradies“, das es zu errichten gilt.

Diese Theorie, in ein politisches Programm umgemünzt, ergibt eine Reihe von Grundsätzen und konkreten, vor allem gesellschaftspolitischen Forderungen. „Im ständigen demokratischen Kampf gegen den imperialistischen Staatsapparat werden die Arbeiterklasse und breite Volksmassen jene Fähigkeiten herausbilden, deren sie bedürfen, um die politische Macht zu erproben, die sozialistische Räterepublik zu errichten und die staatliche Verwaltung selbst in die Hand zu nehmen“ (Programm, S. 24).

Politische Praxis

Für die Beurteilung der politischen Praxis des KBW ist es erschwerend, daß er bewußt in der Illegalität arbeitet und häufiger indirekt durch „Komitees“ aktiv wird, in denen er die „Aktionseinheit“ mit anderen Gruppen sucht, als durch offene eigene Arbeit.

An mehreren kritischen Punkten der Gesellschaft ist die Arbeitsweise des KBW jedoch erkennbar geworden:

1. Im Bereich der Sozialisation sind Mitglieder oder Sympathisanten durch ihre (ausschließlich) politisch engagierte Arbeit mit Kindern bzw. Jugendlichen bekannt geworden – etwa in Kinderläden in Arbeitervierteln, in denen bekanntlich mehr Kindergartenplätze fehlen als in den „besseren Vierteln“, ebenso in der Heimerziehung, die ja ebenfalls einen der „schwachen“ Punkte unserer Gesellschaft darstellt. Es ist kein Zufall, daß hier sehr bald Konfliktsituationen eingetreten sind. Hierzu dürften auch hauptamtliche Funktionäre aus dem kirchlichen Raum zu rechnen sein, die sich selbst als Sympathisanten des KBW ausgeben (zuletzt die Pastorin Edda Groth in Hamburg). Noch einmal: die sehr rasch einsetzende Konfrontation mit behördlichen Stellen ist zumindest nicht unbeabsichtigt.

2. Im kommunalpolitischen Bereich greifen die Gruppen des KBW bevorzugt Probleme auf, die das Gesamtgefüge der Kommune berühren. Vielerorts sind das die Stadtsanierungen, deren Sinn auch von bürgerlichen Gruppen bestritten wird und die man vom KBW her (unberechtigt?) häufig mit der Planung von Kaufhaus- und Hotelkonzernen in Verbindung bringt. In diesem Bereich ist es relativ leicht, durch Bürgerinitiativen eine breitere Basis zu finden bzw. bestehende Initiativen zu unterlaufen. Auch hier scheint es durchaus im Sinn des KBW zu sein, wenn es zu Konfrontationen (in diesem Fall zumeist mit der SPD) kommt.

3. In der Gewerkschaftsarbeit versuchen die Mitglieder des KBW „vor allem durch gründliche und geduldige Überzeugungsarbeit unter ihren Klassenbrüdern“ (Was wollen die Kommunisten? Mannheim 1974, S. 15) Fuß zu fassen, da für den KBW die Gewerkschaften der „Apparat der proletarischen Macht- und Verwaltungsorgane“ sind (Programm, S. 20). Eines der Ziele ist dabei, die gewählten Vertreter in den gewerkschaftlichen Gremien zu verdrängen. In der Wahl der Mittel dazu scheint der KBW davon auszugehen, daß der Zweck die Mittel heilige. Aus einer Selbsteinschätzung nach einer Aktion wird das Ziel der gewerkschaftlichen Arbeit des KBW sehr deutlich: „Es ist uns nicht gelungen, das Vertrauen der Masse der Streikenden in die Gewerkschaftsführung *rechtzeitig* zu erschüttern . . .“ (Der Streik der Metallarbeiter Bremen 74 – Analyse und Dokumentation, Heidelberg 1974, S. 49).

Auch den Gewerkschaften gegenüber muß als Ziel politischer Praxis die Konfrontation festgehalten werden. Hier wird es sich entscheiden, ob es dem KBW gelingt, seine marginale Situation zu überwinden. Wenn der DGB den KBW als eine unwichtige Splittergruppe einschätzt – und dazu gibt es derzeit genügend Indizien –, dann wird ihm diese Gruppe noch recht viel zu schaffen machen.

4. Der Schwerpunkt der politischen Praxis des KBW im Hochschulfeld ist derzeit durch den „Radikalerlaß“ gegeben. Der „Radikalerlaß“ selbst betrifft nur wenige Studenten direkt, wird aber für viele ein Symptom eines kommenden akademischen Proletariats sein. Hier schaltet sich der KBW ein und versucht, auf diesem durch Angst vorbereiteten Feld zu ernten:

Die Rheinische Landeskirche hatte längere Zeit gezögert, zwei Theologiestu-

dentem in den Vorbereitungsdienst zu übernehmen, die sich in radikalen Gruppen „profiliert“ hatten. Solidaritätsaktionen waren angelaufen, eine Kundgebung vor dem Landeskirchenamt in Düsseldorf vorbereitet, als die Einstellung doch vorgenommen wurde. „... aber... trotz der Einstellung... haben die fortschrittlichen Theologiestudenten nur einen Teilerfolg erzielen können. Vielleicht muß man sogar von einer Niederlage sprechen: Die Solidarität... ist zerstört worden... Es geht nicht nur um zwei jetzt Betroffene; es kann jeden treffen, der in den kirchlichen Dienst will...“ (Der Wiedertäufer, Zeitung der Theologischen Fakultät des KSB Göttingen, Nr. 5/1974, S. 1ff).

Es geht also um die Konfrontation mit dem jeweiligen „Gegner“. In dieser Konfrontation wird den Sympathisanten durch Agitation die „klassenbedingte Ausbeutung und Unterdrückung“ verdeutlicht. Die erhobenen Forderungen dienen nicht der Lösung eines Problems, denn wenn man sie hat durchsetzen können, dann ist man „gescheitert“. Vielmehr will man „den Kampf zur Durchsetzung dieser Forderungen so führen, daß er auf jenen Punkt zustrebt, an dem er umschlägt in revolutionäre Maßnahmen zur Zerschlagung des bürgerlichen Staates und zur Eroberung der politischen Macht durch das Proletariat“ (Programm, S. 24f).

Anders gesagt: Die Themen der politischen Praxis liegen auf der Straße, werden von der Gesellschaft vorgegeben. Sie müssen, so der KBW, transparent gemacht werden für die ihnen zugrundeliegende gesellschaftliche Situation, und die heißt nun allemal: Klassenkampf.

Nicht die Problemlösung ist dann aber das Ziel der Arbeit, sondern die Konfrontation, die wirkungsvollere Agitation ermöglicht. Die Problemlösung wird dagegen als Niederlage, als Verschleierung der Verhältnisse empfunden. Die Probleme sind eben nicht Inhalt, sondern Vehikel der Arbeit, mit denen die Weltanschauung transportiert wird. Darum ist die erbitterte Gegnerschaft gegen alle „Reformer“ zwangsläufig. Ebenso wird aber zu beachten sein, daß die Revolution fördert, wer die Evolution hindert.

DKP – Revolution auf leisen Sohlen

Im April 1969 wurde die «Deutsche Kommunistische Partei» gegründet. Sie ist sowohl personell wie auch sachlich die Nachfolgeorganisation der als verfassungsfeindlich verbotenen „alten“ KPD.

Die DKP versteht sich als marxistische Partei der Arbeiterklasse. Für sie „ist das Bekenntnis zu den revolutionären Traditionen der Arbeiterbewegung Verpflichtung zum Handeln“ (Grundsatzerklärung der DKP, 3. Auflage, S. 6). Sie fühlt sich eng mit der Deutschen Demokratischen Republik und der SED bzw. der SEW verbunden. Es ist deutlich, daß die DKP sprachlich den Anschein der Verfassungsfeindlichkeit zu vermeiden sucht. Die Jugendorganisationen reden hier etwas freier.

Organisationsprinzip ist der „demokratische Zentralismus“, nur daß dieser leninistische Begriff von der DKP verschämt als „demokratische Prinzipien“ ausgegeben wird: „Alle Parteiorgane werden von unten nach oben gewählt. Die gewählten Parteiorgane sind zur kollektiven Arbeit und ihren Organisationen

zur Rechenschaft verpflichtet. Beschlüsse der gewählten höheren Parteiorgane sind für die nachfolgenden Parteigliederungen verbindlich“ (Statut der DKP, Ziffer 3).

Organisatorisch ist die DKP straff gegliedert. Ende 1973 hatte sie über 39 000 Mitglieder und gab die Tageszeitung «Unsere Zeit (UZ)» (geschätzte Auflage 60 000), die Wochenzeitung «UZ Wochenzeitung» (geschätzte Auflage 50 000) sowie das theoretische Organ «Marxistische Blätter» (Auflage 8000) heraus. Hinzu kommt der «Marxistische Bund Spartakus» (MSB Spartakus) mit nach eigenen Angaben 3500 Mitgliedern, der eine führende Rolle im «Verband Deutscher Studentenschaften» innehat. Der MSB Spartakus ediert die Zeitung «rote Blätter» (Auflage 20 000) und das theoretische Organ «facit» (Auflage 5000). Er ist in 44 Hochschulgruppen organisiert.

Eine weitere Unterorganisation ist die Sozialistische Deutsche Arbeiterjugend (SDAJ) mit (geschätzt) 12 000 Mitgliedern. Ihre Zeitschrift «elan» hat eine Auflage von 21 000 Exemplaren.

Selbstbewußt kann gesagt werden: „Eine ganz andere Frage ist, . . . daß die Mitglieder der DKP auf so viele Fragen Antwort geben können.“ Das hat „allein etwas mit der Tatsache“ zu tun, „daß die DKP ihre Politik auf die wissenschaftliche Weltanschauung, die Lehren von Marx, Engels und Lenin gründet“. Denn „der Marxismus öffnet dem Arbeiter die Augen“ (Warum muß man Mitglied der DKP werden? Selbstverlag o. J., S. 13). Solche sprachlichen Bilder durchziehen die offiziellen Publikationen der DKP und reden deutlich genug.

Die gesellschaftliche Situation in der Bundesrepublik wird als Staatsmonopolkapitalismus beschrieben. „Die DKP sieht die gegenwärtige Aufgabe der sozialistischen und demokratischen Kräfte in unserem Land darin, . . . eine grundlegende Veränderung des politischen Kurses herbeizuführen und dem gesellschaftlichen Fortschritt den Weg zu bahnen. Demokratische Erneuerung bedeutet . . . die Umwandlung der BRD in eine reale, fortschrittliche Demokratie“ (Grundsatzerklärung der DKP, 3. Aufl. S. 19). Deutlicher wird der MSB Spartakus in seiner Grundsatzerklärung von 1971: „Die Verwirklichung des Sozialismus ist jedoch mehr als eine Reform, . . . ist eine grundlegende gesellschaftliche Umwälzung. Nur eine Arbeiterklasse . . . zur Revolution befähigt . . ., wird in der Lage sein, die Aufgaben des sozialistischen Aufbaus zu bewältigen.“

Die politische Praxis ist dadurch gekennzeichnet, daß man versucht, in den Apparat der Gewerkschaften zu gelangen, und dabei auch schon einige Erfolge erreicht hat. Die Gewerkschaften sind nach der Überzeugung der DKP diejenige Position, von der aus – wenn man erst einmal in den Apparat eingewandert ist – der Hebel zum Umsturz ohne Revolution angesetzt werden kann. Weiter wird – im Hochschulbereich mit einigem Erfolg – versucht, Aktionseinheit mit anderen Gruppen herzustellen, nicht nur, um eine breitere Basis zu gewinnen, sondern wohl auch, um dadurch ein Stück „bürgerlicher Reputation“ zu erlangen.

Zur „Neuen Linken“ besteht ein skeptisch-abwartendes Verhältnis, wobei die „Neue Linke“ einerseits als „kleinbürgerliche Bewegung“ abgetan werden kann, andererseits aber auch die Hoffnung bleibt, aus den „Genossen Sektierern“ könnten noch einmal „wahre Genossen“, also DKP-Kommunisten, werden.

Strukturelemente der neuen politischen Weltanschauungen

Es geht hier nicht darum festzustellen, ob sich einzelne „linksextreme“ Gruppen in unserer Gesellschaft noch innerhalb oder schon außerhalb des Rahmens der Verfassung bewegen. Es geht vielmehr darum, die „neuen politischen Weltanschauungen“ in ihrer konkreten Erscheinungsform zu erfassen. Darum seien zum Schluß die wichtigsten Elemente noch einmal zusammengefaßt:

1. Ein einziges Grundmuster wird zur Bewältigung der Wirklichkeit verwendet. Es lautet: Geschichte verläuft gesetzmäßig als Klassenkampf. Mit diesem „Schlüssel“ können alle Fragen beantwortet werden, „sind die Augen geöffnet“.
2. Dieses Grundmuster wird zur unantastbaren Heilslehre. Das Gedankensystem wird dadurch geschlossen, so daß keine Weiterentwicklung, keine Differenzierung und auch keine immanente Kritik möglich ist. Die „wissenschaftlichen Sozialisten“ sind unfähig zum Dialog, der die Bereitschaft der Partner zur gegenseitigen und gemeinsamen Veränderung in sich schließt.
3. Es besteht die bewußte Tendenz zur Kaderbildung. In den Kadern erleben die Mitglieder auch eine „Nestwärme“, die sie in den großen Organisationen vermissen. Wichtiger aber ist, daß die Kader „Öffentlichkeit“ ermöglichen: die Mitglieder können sich als „Stoßtrupp“ in einer feindlichen Welt, als „Vortrupp“ einer kommenden Wirklichkeit erfahren. Ja, in ihnen kommt diese Wirklichkeit zum Durchbruch.
4. Der missionarische Drang ist erheblich. In der Lust am Erklären, Beantworten von Fragen, am Schulen, Dozieren und Publizieren zeigt sich förmlich eine „Sucht nach Öffentlichkeit“. Ihr entspricht allerdings gleichzeitig eine strenge Disziplin der „Eingeweihten“.
5. Man hat die Autorität der Stifter – Marx, Lenin, Stalin bzw. Marx, Lenin, Mao –, die in ihren Worten und Schriften gegenwärtig sind. Damit ist ein Prozeß der Überlieferung, der Auslegung, der Lehrinterpretation in Gang gesetzt, der den Charakter einer „Buchreligion“ unterstreicht und den Typ des „Schriftgelehrten“ hervorbringt.
6. Trotz der gemeinsamen Traditionsquellen und des gemeinsamen Bekenntnisses bringt das Suchen nach der „reinen“ Lehre eine starke Tendenz zur Aufspaltung mit sich. Für konkrete Anlässe läßt sich aber eine „ökumenische“ Aktionseinheit herstellen.
7. Das Individuum tritt hinter die Anschauung seiner Gruppe zurück. Man hat keine eigene Meinung, vielmehr vertritt man – gleichsam „von Amts wegen“ – die Gruppenmeinung. „Solidarität“ als Buchstabentreue wird zur Gruppennorm.
8. Sinn, Lebenssinn wird gerade in der Überschreitung des individuellen Lebens erfahren. Er kommt von außen und kann in der Gruppe – und nur in ihr – erfahren werden. „Außerhalb der ‚Kirche‘ gibt es kein Heil.“
9. Entscheidend aber ist die durchschlagende Zukunftsperspektive, die „Eschatologie“. Dabei fallen das „Jetzt schon“ und das „Noch nicht“ der erwarteten Zukunft ineinander oder rücken zumindest sehr eng zusammen: Jetzt schon – in den gesellschaftlichen und politischen Siegen ihrer Vorkämpfer – bricht sich die soziale Revolution Bahn, auch wenn das letzte Ziel, die Kommunistische Gesellschaft, noch nicht verwirklicht ist.

Werner Schmidt/Bramel

Inner- und außerkirchliche Sondergruppen · Religionen · Weltanschauungsbewegungen · Ideologien

GESELLSCHAFT ZUR VEREINIGUNG DES WELTCHRISTENTUMS

„Ich war im Büro des Zweiten Messias.“ (Letzter Bericht: 1974, S. 169ff) Während einer Asienreise besuchte Pastor Rüdiger Hauth, Witten, einen ganzen Tag lang das koreanische Hauptquartier jener Glaubensgemeinschaft, die bei uns als «Gesellschaft zur Vereinigung des Weltchristentums» (GVW) bekannt geworden ist und die auf Koreanisch «Sege Kidok-Kyo Tong-Il Sin-Ryong Hyop-Whe» heißt. SEGE bedeutet Welt, KIDOK-KYO = Christentum, TONG-IL = Vereinigung, SIN-RYONG = Heiliger Geist, und HYOP-WHE = Gesellschaft. Frei übersetzt also: „Heilige-Geist-Gesellschaft, die die Vereinigung zum Weltchristentum bezweckt“, oder nach der offiziellen englischen Übersetzung «Holy Spirit Association for Unification of World Christianity».

Aufs Ganze scheint Hauth ein wenig enttäuscht gewesen zu sein. In den USA nennt die Gemeinschaft zwei fürstliche Landsitze ihr eigen: Belvedere Estate in Tarrytown, N. Y., und eine Akademie in Barrytown bei New York. Riesige Veranstaltungen, die mit *San Myung Mun*, dem Gründer und Leiter der GVW, in amerikanischen Großstädten abgehalten wurden, machten sie bekannt. Die größte bisherige Veranstaltung fand am 18. Januar dieses Jahres im überfüllten New Yorker Madison Square Garden statt (über 300 000 Freikarten wurden verteilt; der Aufwand soll eineinhalb Millionen Mark betragen haben). Im eigenen

Mutterland aber scheint die Gemeinschaft wenig in Erscheinung zu treten. Jedenfalls beschreibt Hauth die Zentrale als ein „äußerlich etwas verwahrlost aussehendes dreistöckiges Gebäude in einer ungepflasterten Seitengasse“.

Er wird in Muns eigenes Büro geführt – eine Gunst, um die ihn zweifellos Hunderttausende von GVW-Mitgliedern beneiden würden. Er beschreibt den Raum: „Auf dem wuchtigen Mahagonischreibtisch steht ein Bild, das Muns Frau Han Hak-Ja und fünf Kinder zeigt. Daneben liegt eine riesige Mappe, 30 cm dick, in der aufgeklebte Zeitungsausschnitte, Handzettel, Plakate und Pressefotos die Aktivitäten des Sektenchefs in den USA dokumentieren. Mir wurde gestattet, darin zu blättern. Mit rotem Filzstift sind solche Fotos umrandet, die Mun zusammen mit prominenten Persönlichkeiten zeigen . . . Eine ganze Reihe von Fotos haben die Festlichkeiten festgehalten, bei denen Mun die Ehrenbürgerschaft amerikanischer Städte erhielt. Die Kollektion enthielt keine kritischen Zeitungsberichte! Vielleicht werden die in einer anderen Mappe gesammelt?“

Anschließend wird der Archivraum besucht, wo „in vielen hundert Bänden die Personalblätter aller Mitglieder in der Welt aufbewahrt“ werden. Auch die Hauptkirche der Gemeinschaft für das Stadtgebiet Seoul, die nur fünf Minuten vom Zentrum ent-

fernt auf einem Hügel liegt, macht keinen besonderen Eindruck. „Innen sieht alles recht nüchtern aus: ein leerer Saal – nur Muns Bild auf einem Altar! Und ein Klavier.“

Interessant ist zu erfahren, daß die 1968 von Mun gegründete «*International Federation for Victory over Communism*» (Internationale Föderation zum Sieg über den Kommunismus), die in neun Ländern, darunter auch in der Bundesrepublik, Filialen (Chapters) hat, im Sommer 1970 ein großes „Central Training Center“ am Stadtrand von Seoul erworben hat. In dieser „Ausbildungsstätte für Antikommunismus“ wurden bisher „in Zusammenarbeit mit dem südkoreanischen Geheimdienst über 30 000 Personen geschult, darunter 6200 Kommunalbeamte, 4000 Armee-Reservisten und 8000 „Village Leaders““.

Auch über die Verbreitung der „Vereinigungskirche“ hat Hauth einiges erfahren. Es sind die ersten internen

Angaben, die wir erhalten. Danach ist die Gemeinschaft in allen Erdteilen vertreten: insgesamt in 33 Ländern, darunter allen Staaten des westlichen Europa. Der Leiter der deutschen Sektion, *Paul Werner*, erscheint als einer der sechs „Regionalleiter“. Die Gesamtmitgliederzahl wird mit 410 000 angegeben, darunter 360 000 in Korea, 25 000 in Japan, 15 000 in den USA, und die restlichen 10 000 in der übrigen Welt.

Als das „wirtschaftliche Rückgrat“ der Gemeinschaft bezeichnet Hauth die *Ginseng-Teefabrik*, die in jeder Ausgabe der deutschen Zeitung «*Eine Welt*» groß annonciert („Alleinvertreiber für Deutschland: Werner und Winkler, 6277 Camberg, Neumühle“). Mit etwa 250 Beschäftigten und einem „Tagesumsatz von annähernd 100 000 Dollars“ soll dieses Unternehmen zu den größten seiner Art in Korea gehören.

Beobachtungen im deutschen Bereich.

Vor kurzem wurde ein „Bericht über Erfahrungen mit der Gesellschaft zur Vereinigung des Weltchristentums“ vorgelegt, den Pfarrer *Kurt Österle* im Auftrag des hessischen Kultusministeriums in Mainz verfaßte. In jüngerer Vergangenheit hatte Österle die meisten und intensivsten Kontakte mit Gliedern der deutschen Gruppe der GVW und deren Angehörigen. Er hat sich außerordentlich für die Loslösung einiger Minderjähriger aus dem Gruppenverband eingesetzt. Der Studie liegt auch eine Umfrage unter etwa vierzig Eltern zugrunde.

Weitaus der größte Teil der Mitglieder sind junge Menschen, so beobachtete

Österle. „Erstaunlich ist die große Anzahl der sogenannten Intellektuellen.“ Fast „alle stammen aus gut bürgerlichem Elternhaus, gesunden sozialen und finanziellen Verhältnissen – keine Gammler- oder Hasch-Typen!“

Die Anforderungen an die Mitglieder sind ungewöhnlich hoch. Der Tag beginnt um 6 Uhr und endet spät. Die einen sind beruflich tätig, um das Leben in einem der kleinen Missionszentren zu finanzieren, in denen 2–5 Mitglieder zusammen leben. Andere sind den ganzen Tag über im missionarischen Einsatz auf der Straße. Wieder andere gehören zu einem der Missions-Teams (12–15 Personen), die von einer Stadt zur andern fahren.

Man wohnt außerordentlich einfach und lebt sehr sparsam, denn man will möglichst viel finanzielle Mittel dem Werk zur Verfügung stellen. Meist schlafen die Gruppenmitglieder in Schlafsäcken auf dem Boden. Eine ganze Reihe von Fastenübungen werden durchgeführt. Dazu schreibt Österle: „Alle diese Regeln werden theologisch begründet. Es geht darum, daß der Mensch es lernt, seinen Körper zu beherrschen, so daß er den teuflischen Angriffen gegenüber gewappnet ist. Verfällt der Mensch seinen körperlichen Bedürfnissen und Trieben, so hat die böse geistige Welt in ihm ein leicht zu nehmendes Angriffsziel, und sein Wachstum bis zur Vollkommenheit wird unterbrochen.“ Dieses entschiedene Leben mit großem persönlichen Einsatz, der sich auf klar umrissene Ziele richtet, zieht viele Jugendliche an, die aus einer liberalen, „pluralistischen“ und mit Problemen überladenen Umwelt kommen. Das geschlossene Glaubenssystem imponiert. „Alle meine Fragen, die ich tatsächlich oder unbewußt hatte, wurden hier beantwortet“, sagt ein Mitglied. Klare Weisungen der Gruppenleitung nehmen ihnen die eigene Entscheidung ab. Das Gruppenleben befreit sie von Einsamkeit und Leerlauf. Berufliche Schwierigkeiten sind gelöst, da die Berufsausübung als zweitrangig angesehen wird; das Entscheidende ist, „den von Gott gegebenen Auftrag zu erfüllen“.

„Auch das Problem der Sexualität löst sich in der Gruppe scheinbar von selbst“, schreibt Österle. Viele Jugendliche sind auf diesem Gebiet „enttäuscht, haben Angst oder ein schlechtes Gewissen. Die (Göttlichen) Prinzipien machen ihnen klar, daß dies nichts Ungewöhnliches, sondern ganz

natürlich ist, denn Sexualität vor dem ‚Stand der Vollkommenheit‘ ist die größte Sünde. Sündiges Tun aber führt zu Enttäuschung, Angst usw. . . . Wer Enttäuschungen hinter sich hat, wird es als Befreiung empfinden, daß nun vorläufig mit der Sexualität Schluß ist.“ Denn das Leben in der Gruppe bedeutet für die meisten, „daß jegliche Sexualität völlig unterdrückt wird“. Gleichzeitig wird „das beglückende Erlebnis herausgestellt, wenn der Zustand der Vollkommenheit erreicht“ und die „Segnung“ zu einer vollkommenen Ehe möglich ist. Dadurch werden die Mitglieder in einer starken Spannung gehalten. Persönliche Freundschaften sind bei dieser Grundhaltung nicht möglich. „Selbst wenn befreundete, verlobte, oder gar verheiratete Paare in die Gruppe gehen, werden sie auf unbestimmte Zeit voneinander getrennt. Diese Trennung erfolgt auch dann, wenn bereits Kinder da sind“, berichtet Österle. „In allen mir bekannten Fällen trennte man sich auch vom Kind.“

„Die Mitglieder gehen völlig in ihrer Gruppe auf“, heißt es in dem Bericht. Sie ist „die wahre Familie“. Und den wahren, „geistigen Eltern“ wird mindestens einmal im Monat Treue gelobt: Im fünften Abschnitt des „Gelöbnisses“ heißt es: „Ich bin stolz, das Kind des einen wahren Elternpaares zu sein; stolz auf die Familie, die die Tradition ererben wird; stolz darauf, als Arbeiter mitzuwirken bei der Errichtung der einen Welt des Herzens.“

Das kann alles gut gehen, solange sich der einzelne völlig mit der Gruppe und deren Zielen identifiziert. Schwierig ist es in der anfänglichen Umstellungszeit; besonders problematisch aber wird es, wenn nach längerer Zugehörigkeit Kritik und Zweifel erwachen.

Verbot in Österreich. Am 30. Januar 1974 wurde in Österreich der Verein «Gesellschaft zur Vereinigung des Weltchristentums» durch die Behörden aufgelöst. Begründung: „Statutenüberschreitung“, da der Verein „die typischen Merkmale einer religiösen Gemeinschaft aufwies“, in Österreich aber keine dem Vereinsgesetz unterstehende Vereinigung religiöse Ziele verfolgen darf; ferner „Irreführung durch die Bezeichnung ‚Vereinigung des Weltchristentums‘, die mit der tatsächlichen Wirksamkeit des Vereins nicht übereinstimmt“.

Über diese formaljuristische Seite hinaus konnte lediglich in Erfahrung gebracht werden, daß die Erhebungen eines Bezirksinspektors *A. Schneider* der Vereinsauflösung vorausgegangen waren. Schneider ist derzeit in einen

Prozeß mit *Peter Koch* (47), dem Ende 1973 zurückgetretenen Obmann des Vereins, verwickelt. In einer Verhandlung stellte der Richter fest: „Im Beweisverfahren ergaben sich Widersprüche bei Geldfragen. So liegt der Verdacht nahe, daß Veruntreuung (seitens der GVW) begangen und daß in ziemlich schamloser Weise die jungen Leute ausgenützt wurden.“

Offensichtlich stehen hinter Schneider Eltern von Mitgliedern der «Gesellschaft zur Vereinigung des Weltchristentums», die sich in Österreich zusammenschlossen haben.

Mittlerweile wirkt die GVW weiter unter dem Namen «Neue Mitte» (gegründet Februar 1971) und «Internationale Föderation zum Sieg über den Kommunismus» (in Österreich gegründet Juli 1970). rei

MARXISMUS

Geheime Bibeldruckerei in Riga aufgehoben. (Letzter Bericht: 1974, S. 341ff) Am Morgen des 28. Oktober 1974 besetzten sowjetische Milizsoldaten, verstärkt durch Eliteeinheiten aus Moskau, eine geheime Druckerei in *Riga/Litauen*. Sieben Drucker, darunter mehrere Frauen, wurden verhaftet, 15 000 Neue Testamente sowie 16 Tonnen Druckpapier beschlagnahmt.

Die Druckerei wurde von den staatlich nicht anerkannten *Evangeliumschrsten-Baptisten* betrieben, deren Gemeinden in der ganzen Sowjetunion besonders aktiv sind, aber auch besonders stark unter Verfolgungen zu leiden haben. Die Druckerei hatte bereits seit Juni 1971 bestanden und allein im vergangenen Jahr 220 000 Neue Testamente

in sieben Sprachen der Sowjetunion gedruckt – mehr als in den letzten 18 Jahren Bibeln oder Bibelteile mit Genehmigung der Behörden hergestellt werden durften. Alle zwei Monate gab sie die Zeitung der Evangeliumschrsten-Baptisten «Bratskij listok» heraus. Außerdem stellte sie Gesangbücher und Konkordanzen her.

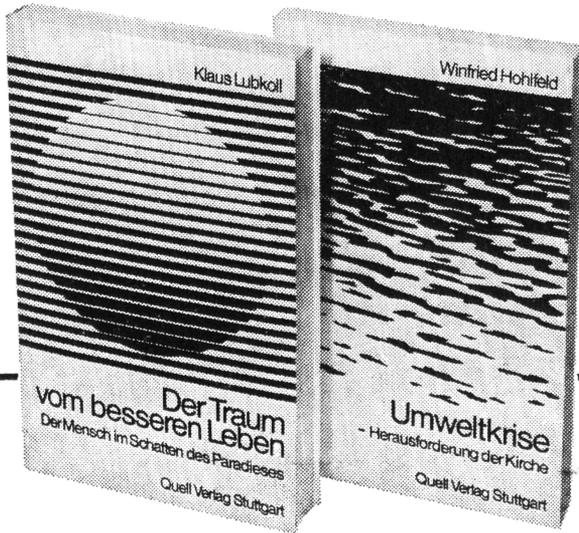
Diese Einzelheiten wurden Anfang November von Rußlandheimkehrern in Friedland mitgeteilt und inzwischen von mehreren Informationsdiensten verbreitet, die sich mit der Lage der Christen in den sozialistischen Ländern des Ostblocks befassen, so zum Beispiel «Glaube in der zweiten Welt» (Materialdienst Nr. 11/1974), Missionsbund «Licht im Osten» (epd 11. November 1974). mi

Die Zeitung

Frankfurter Allgemeine
ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND



Hat unser Leben Zukunft?



Motto:

»Die Leistung des wiederentdeckten Menschen wird daran gemessen werden, ob sie zum Unglück oder zum Glück der Lebenden und der Kommenden beiträgt. In diesem Sinn wird auch der Träumende und der Betende etwas ›leisten‹.«
Robert Jungk.

Klaus Lubkoll,
Der Traum vom besseren Leben.
240 Seiten. Leinen DM 28,-

Motto:

»Hätten wir ein theologisch besser fundiertes Verständnis der Diakonie, so müßte offenkundig sein, daß heute die Rettung der Umwelt in den Kernbereich der Diakonie gehört.«
Georg Picht.

Winfried Hohfeld, Umweltkrise.
Mit Geleitworten von
A. M. Klaus Müller und Günter Scholz.
160 Seiten. Kartonierte DM 18,-

Quell Verlag Stuttgart



Das ideale Geschenk für ältere Menschen

Soeben ausgezeichnet mit dem
„Wilhelmine-Lübke-Preis 1974“
des Kuratoriums Deutsche Altershilfe

Kurt Lothar Tank (Herausgeber) Last und Lob des Alters

mit Beiträgen von Hans Bütow, Friedrich Deich, Walter Dirks, Günther Fischer, Geno Hartlaub, Arthur Jores, Horst Krüger und Eugen Kogon
161 Seiten, DM 16,80, efalingegeben.

Altsein ist
ein herrlich Ding,
wenn man nicht
verlernt hat,
was Anfangen heißt.
Martin Buber

„Zeugnisse der Literatur werden vorgelegt,



die zur Bewältigung der Altersproblematik hilfreich sein können. Hier wird kein Klagegedicht angestimmt, sondern Mut zum frohen Alter gemacht.“

Weinheimer Nachrichten

„Die Sammlung, gut ausgestattet, gut lesbar gedruckt, ist keine Allerweltssammlung. Sie bietet Alterseinsichten, mehr noch Perspektiven.“

Gustav Adolf-Kalender
1975

Kreuz Verlag Stuttgart - Berlin

Beilagenhinweis: Dieser Ausgabe liegen ein Prospekt der Siloah-Blinden- und Aussätzigen-Mission Eiserfeld und ein Prospekt des Quell Verlags Stuttgart bei.

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen im Quell Verlag Stuttgart. - *Redaktion:* Pfarrer Helmut Aichelin (verantwortlich), Pfarrer Michael Mildener (geschäftsführend), Pfarrer Dr. Hans-Dieter Reimer. *Anschrift der Redaktion:* 7 Stuttgart 1, Hölderlinplatz 2 A, Telefon 22 70 81. - *Verlag:* Quell-Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, 7 Stuttgart 1, Furtbachstraße 12 A, Postfach 897. *Kontonummer:* Girokasse Stuttgart 2 036 340. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinz Schanbacher. - *Bezugspreis:* halbjährlich DM 8,40 einschließlich. Mehrwertsteuer und Zustellgebühr Einzelnummer 75 Pfennig. Bestellungen in jeder Buchhandlung und beim Verlag. - Alle Rechte vorbehalten. - Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evang. Presse. - *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.